



Habsburger-König Albrecht ermordet!

Welche Rolle die Freiherren von Wart dabei vor 700 Jahren spielten

Wissen Sie, wo Königsfelden liegt? Es befindet sich nahe beim Städtchen Brugg im Aargau, wo heute die Klosterkirche Königsfelden steht. Genau dort wurde am 1. Mai 1308 der deutsche König Albrecht I. von Habsburg von seinem Neffen Johann von Schwaben und dessen Mitverschworenen ermordet (dazu gehörten u.a. die Freiherren Rudolf II. von Balm, Walter IV. von Eschenbach und Rudolf von Wart). Grund für die Bluttat: Albrecht hatte sich hartnäckig geweigert, Johanns Erbansprüche zu erfüllen.

Dieser Artikel geht den Hintergründen des Königsmords nach und befasst sich vor allem mit dem Schicksal der Freiherren von Wart, die vor 1295 Besitzer eines grossen Teils von Weiach gewesen waren (vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 52).

Harte Zeiten für den Adel

Nach dem Aussterben der Kyburger im Mannesstamm hatten die Habsburger 1263 via Heirat grosse Teile der Macht über die Landschaft südlich des Rheins zwischen Koblenz und dem Bodensee übernommen. Graf Rudolf, der Vater Albrechts, war zusammen mit der Stadt Zürich mittels Kleinkriegstaktik gegen die Freiherren von Regensburg vorgegangen. Diese mussten sich finanziell derart verausgaben, dass ab 1267 ihr unaufhaltsamer Abstieg einsetzte. Solche Verwerfungen in den Machtstrukturen haben Folgen.

Ab etwa 1270 kam man im Gebiet des heutigen Zürcher Unterlands fast zwei Jahrhunderte lang nicht mehr an den Habsburgern vorbei. Das galt natürlich auch für die Freiherren von Wart und die Freiherren von Kaiserstuhl, welche in enger Beziehung zueinander standen und sich (z.B. zwecks Gründung des Städtchens Kaiserstuhl um 1255) auch mit den Regensbergern zusammengetan hatten.

Der Habsburger-Macht einen Riegel schieben

Der erste Habsburger auf dem deutschen Königsthron, Rudolf I. (der obgenannte Graf), hatte zwischen 1273 und 1291 zwar für Ruhe und Ordnung im Deutschen Reich gesorgt, indem er den Landfrieden wiederherstellte, daneben aber auch kräftig seine eigene Hausmacht gemehrt. Die Habsburger wuchsen im Reich zu einer von anderen Fürsten und Städten argwöhnisch beäugten Grossmacht heran.

König Rudolf wollte eigentlich seinen Sohn Rudolf II. als Nachfolger aufbauen. Als dieser aber 1290 unerwartet starb, versuchte er seinen erstgeborenen Sohn Albrecht als Nachfolger zu portieren, was den Kurfürsten (vor allem König Wenzel II. von Böhmen) verständlicherweise gar nicht passte. Albrecht hatte nämlich die Macht über Österreich und die Steiermark. Nach dem Tode von Rudolf wählten die Fürsten deshalb 1292 Adolf von Nassau zum römisch-deutschen König.

Adolf erwies sich aber auch nicht als die schwache Figur für die man ihn hielt und machte sich seinerseits durch den Versuch, die Königsmacht auf Kosten der regionalen Fürsten zu stärken, mächtige Feinde. Als sich Wenzel II. und Albrecht von Habsburg im Februar 1298 darauf einigten, ihren jahrelangen Streit (v.a. um Österreich und die Steiermark) beizulegen, wurde es für



Glasfenster, das Albrecht von Habsburg als deutschen König zeigt.

Adolf gefährlich. Mittels eines juristischen Winkelzugs wurde der Nassauer von den Kurfürsten für abgesetzt und Albrecht an seiner Stelle zum König erklärt.

Streng, habgierig, ungeliebt

Da diese Wahl höchst umstritten war und er vielen als Usurpator galt, wollte ihm der Papst seinen Segen nicht geben. Der um 1255 geborene Albrecht kämpfte sich in der Folge den Weg frei. Am 2. Juli 1298 beseitigte er in der Schlacht bei Göllheim seinen Rivalen Adolf von Nassau und schon 1302, nur vier Jahre später, hatte er auch alle Widerstand leistenden Kurfürsten unterworfen. Dass er sich damit Feinde machte, ist klar:

«In der chronikalischen Überlieferung erscheint er durchwegs als strenger, habgieriger und ungeliebter Landesherr. Gegen die Errichtung einer habsburgischen Erbmonarchie sowie gegen Albrechts zielstrebige Territorialpolitik erhoben sich im ganzen Reichsgebiet wiederholt Aufstände.» (aus: Artikel Albrecht I. im Historischen Lexikon der Schweiz, D29202, Stand: 11.2.2005)



Königssiegel Albrechts I.

Er sei eine kantige Persönlichkeit gewesen, Sinn für Literatur und Musik sei ihm abgegangen, ja er galt einigen Zeitgenossen gar als ungehobelter Kerl mit bäurischem Wesen:

«In der Bairischen Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik heißt es, er habe das Reich mit "gewalt" gewonnen und sei ein "gepaurischer" Mann gewesen, der nach Besitz "geitig" gewesen sei, diesen aber nicht dem Reich, sondern seinen Kindern verschafft habe. Geiz wirft ihm auch Johannes von Winterthur [Vitoduranus, 1300-1348/49] vor, der ihn aber auch gegen den Papst verteidigt. Die spätere Stilisierung zum Tyrannen in der schweizerischen Geschichtsschreibung entspricht jedoch nicht den historischen Tatsachen.» (aus: Artikel Albrecht I. im Biographisch-bibliographischen Kirchenlexikon, Band XXIV, 2005).

Adelige und Städte organisieren Aufstände

Schon kurz nach dem Tode seines Vaters, König Rudolf, hatte sich Ende 1291 der Bischof von Konstanz, Rudolf von Habsburg-Laufenburg, mit dem Abt von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, sowie mit Elisabeth von Homberg-Rapperswil und den Grafen von Nellenburg und Savoyen gegen Albrechts Machtansprüche verbündet. Da machte also eine Seitenlinie des eigenen Hauses an vorderster Front gegen Habsburg-Österreich mobil. Auch die Reichsstädte Zürich und Bern beteiligten sich an der Koalition.

Nach einem Feldzug Albrechts, in dem seine Streitmacht die Stadt Zürich belagert und Wil SG eingenommen hatte, brach der Widerstand zwar im Frühling 1292 in sich zusammen. Aber schon 1297 waren die Grafen von Habsburg-Laufenburg und die von Montfort erneut unter den Gegnern Albrechts. Auch im übrigen Reichsgebiet gab es vor wie nach seiner Wahl zum König wiederholt Aufstände gegen die habsburgische Machtpolitik. Die Eidgenossen standen mit ihrer antihabsburgischen Politik also keineswegs allein.

Das Habsburgische Urbar als Herrschaftsinstrument

Besonders unbeliebt machte sich Albrecht I. beim Adel, als er ab 1306 alle (fremden) Rechte und Einkünfte auf die Habsburg-Österreich Anspruch erhob, auf so genannten Revokationsrödeln systematisch erfassen liess. Dabei handelt es sich um Verzeichnisse von Gütern und Leuten, die der Herrschaft Habsburg seiner Meinung nach widerrechtlich entfremdet worden waren: So zum Beispiel in Weyach eine Mechthild von Ehrendingen, welche angeblich das Ministerialengeschlecht der Herren von Rümlang für sich beanspruchte.

Auch die kleineren Herren und Freiherren sahen sich durch diese moderne Form der Finanzverwaltung in ihrem Besitzstand bedroht und sahen in den Habsburgern machtgierige Konkurrenten. Soweit zu den Gründen des Hasses auf Albrecht.

Aus Johannes von Müllers «Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft»

Der aus Schaffhausen stammende Geschichtsschreiber Johannes von Müller (1752-1809) hat den eigentlichen Anlass zum Königsmord und die unmittelbaren Folgen in seinem Werk blumig ausgeschmückt. Auch wenn man natürlich nicht davon ausgehen kann, dass die Details stimmen, so wird doch nachvollziehbar, wie es damals gewesen sein könnte:

«Im Anfang des Frühlings kam der König Albrecht in die vordern Erblände, um wider das Königreich Böhmeim zu rüsten. [...] Johann war mit ihm, der einzige Sohn seines Bruders Rudolf; unmuthvoll, weil, da er doch volljährig war, Albrecht verzog, ihm seines Vaters Theil an dem Habsburgischen Erbgut und an gemeinschaftlichen Lehen zu geben; der König wollte zu seiner Befriedigung ein fernes Land in Sachsen erst erobern.»

Herzog Johann, geboren 1290 kurz vor oder nach dem Tode seines Vaters, lebte in der noch habsburgisch beherrschten Schweiz, vor allem in Brugg. Er verlangte von seinem Onkel seit 1306 immer wieder die Herausgabe des Erbes seiner Mutter (gest. 1296), die kyburgischen Güter um Lenzburg und Baden, die Albrecht als Vormund verwaltete, aber auch von Entschädigungen, die seinem Vater nach den Bestimmungen der Habsburger Hausordnung von 1283 für seinen Verzicht auf die Mitherrschaft zustanden, die dieser aber nie erhalten hatte.

Weil ihm Albrecht das Erbe nicht herausgab, soll man Johann auch als «*hertzog anlant*», d.h. «Herzog ohne Land» verspottet haben.

Lesen wir weiter bei Johannes von Müller:

«Herzog Johann (gereizt vom Anblick Herzogs Leopold, Sohn des Königs, der von gleicher Jugend und in großen Ehren und Gütern war, und bewogen von vielen Aargauer Edlen, welche, der traurigen Habsucht Albrechts überdrüssig, Johanns Herrschaft mit Ungeduld erwarteten) bat um das Land, welches bei des alten Königs Leben sein Vater besonders zu verwalten pflegte, mehrmals vergeblich. Worauf er traurig, voll Furcht, voll Mißtrauen, vor seinem Oheim und vor dessen Söhnen, seines Glücks verzweifelte, und bittere Klagen in den Busen geliebter Freunde ergoß. Obschon sie ihre Hülflosigkeit fühlten, wurden sie



Die Ermordung König Albrecht I. Aus: Herbers, K./Neuhaus, W.: Das Heilige Römische Reich – Schauplätze einer tausendjährigen Geschichte (843–1806). Köln/Weimar 2005.

durch sein Unglück gerührt, und entzündet, Albrechten zu zeigen, daß wer nichts fürchtet, wer er immer seyn mag, furchtbar ist. Es däuchte sie, daß ein Oberherr, welcher dem Lehenmann sein Recht versagt, den Schirm des Rechts, das er höhne, selbst verliert, und Gewalt Nothwehr wird. Also beschloß dieser junge Fürst mit Herrn Walter von Eschenbach, Herrn Rudolphen von Balm, Herren Rudolphen von Wart und Konrad von Tegerfeld Ritter, den König Albrecht umzubringen.» (von Müller)

Man sieht, dass an Johannes von Müller schon fast ein Historienschriftsteller verloren gegangen ist. Man könnte die Schilderung auch als Drehbuch verwenden.

Planlose Verschwörer

Von einer durchdachten Strategie der Verschwörer, was nach der Beseitigung des verhassten Königs werden sollte, kann nach Johannes von Müller allerdings keine Rede sein:

«Der Tag, den sie bestimmt, verging; Anlaß oder Entschlossenheit fehlte. Da drückte einen der Verschwornen die Angst der Schuld oder Folgen, er beichtete; seine Buße wurde, den König zu warnen. Albrecht, in der Meinung, daß der Neffe ihn schrecken wolle, hörte die Aussage ungläubig und kalt. Morgens, an dem Tag wo sie den König tödteten, bat Johann nach der Messe den Kurfürsten von Mainz und den Bischof zu Costanz, mit sehr nachdrucksvollen Worten, mit Albrecht um sein Erbtheil zu sprechen. Der König rief ihn, versprach, auf unbestimmte Zeit. Zugleich suchte er ihn durch den Mainzischen Kurfürsten zu bewegen, daß er den vorhabenden Krieg mit Böhmen auswarte. Der Jüngling schwieg, sein Herz wurde erbittert, murmelnd ging er fort. Albrecht, ihn durch Schein zu gewinnen, rief ihn zurück, erbot ihm hundert Pferde nach eigener Wahl. Man ging zur Tafel. Ein Junker brachte Kränze. Albrecht stand auf, trat umher, gab vielen, dem Neffen den schönsten. Aber der Schmerz seiner Seele war jedem bemerklich. Da kam Nachricht von Annäherung der Königin, und wurde beschlossen, ihr entgegen zu reiten. Noch meinte der König den unglücklichen Johann durch Uebersendung der besten Speisen zu erheitern. Er, durch die listigen Aufhetzer, die nicht gedacht, daß er es so weit treiben würde, auf ewig abgewandt von seinem Oheim und König, begnügte sich beim Aufstehen den drei Verschwornen zu sagen: Er will reiten, mit wenigen!» (von Müller)

Der Zufall lässt es auf Römer-Ruinen geschehen

«Mittwoch Nachmittags, am ersten Mai, in dem zehnten Jahr seit König Adolf durch oder bei ihm erschlagen worden, ritt König Albrecht [...] scherzend [...] durch die Thalgründe an die Ueberfahrt bei Windisch; hier wurde er unter dem Schein, daß der Kahn möglichst wenig beschwert werden dürfe, durch die Verschwornen von allen übrigen getrennt. Auf dem Stammgut in dem [Habsburger] Eigen, durch das große Kornfeld unten an den Hügeln, wo Habsburg ist, in der Ebene wo die alte Vindonissa lag, ritt König Albrecht zwischen dem von Eschenbach und Wart; Balm folgte; Johann säumte, das Schiff aufzuhalten, daß es nicht schnell mehrere herüber hole. Da er kam, raunte man ihm zu, der Augenblick sey da. Der König ritt, und redete mit Walther von Castelen, Ritter; auch einer von Finstingen war da. Man kam in Gebüsche: Johann hervor: „Es ist genug!“ Der von Eschenbach fiel dem König in den Zaum; Albrecht erstaunt, hielt es noch für einen Scherz. Plötzlich Herzog Johann laut: „Hier der Lohn des Unrechts!“ und rannte den Speer ihm in die Gurgel. Da spaltete Balm ihm den Kopf; da schlug Eschenbach ihn durch das Antlitz. Betäubt stand Wart. Nach einem lauten Schrei sank der König ohnmächtig in sein Blut; ein armes Weib sah die That, eilte ihn aufzunehmen; der König starb in ihrem Schoß. In diesem Augenblick eilte sein alter Kanzler, der Straßburgische Bischof, herbei, fand ihn sprachlos, küßte die blutübertroffenen Wangen, lud ihn auf einen Wagen. Ganz Brugk lief heraus; das Land bewegte sich, Castelen sprengte den Mördern nach, und kam zurück mit drei ihrer Knechte (die aber in der Pein des Schleifens und Räderns standhaft schwiegen). Zweimal war ihm nach dem Leben getrachtet worden, im dritten Mal nahm er diesen Tod; solchen Todes ist vor ihm und nach ihm kein König noch Kaiser der Teutschen gestorben.» (von Müller)

Es war auch den Zeitgenossen dieses Mordes klar, dass Albrecht I. kein Unschuldengel gewesen ist. Die Tat mag zwar schrecklich sein, nachgetrauert haben ihm nur wenige.

Blutige Rache der Habsburger – vor allem an Unschuldigen

Was nun folgte, ist für die Habsburger kein Ruhmesblatt. Da man die Verschwörer nicht sofort fand (*«Eschenbach mit Wart floh nach Falkenstein, der Burg seines Oheims»*, schreibt von Müller; gemeint ist Neu-Falkenstein bei Balsthal, Kt. Solothurn; Bild rechts) richtete sich der Zorn gegen die Dienstleute der Freiherren, die ohne Gnade umgebracht wurden, sobald man ihrer habhaft wurde. Nicht anders erging es auch den Leuten derer von Wart:



Erster Zufluchtsort des Rudolf von Wart im Mai 1308: Die Burg Neu-Falkenstein bei Balsthal. (Quelle: Wikipedia)

«Herzog Leopold aber, verstärkt aus dem innern Erbland, machte sich auf, kam in die Burg Wart [auf dem Multberg bei Pfungen], und brach sie, nachdem er alle Diener Herrn Rudolfs umgebracht. Obschon Herr Jakob von Wart unschuldig war an seines Bruders Gedanken, zerstörte der Herzog sein ganzes Glück, so daß er das Alter zu Neftenbach, in einem Dorf seiner Voreltern, in einer schlechten Hütte zubringen mußte.» (von Müller)

Ein allgemeiner Aufstand bleibt aus

«Der Versuch, in dieser Gewaltthat [dem Königsmord] mehr als die Handlung leidenschaftlicher Privatrache erblicken zu wollen und sie in Zusammenhang mit der Verstimmung vor allem der kurfürstlichen Partei gegen Albrecht I. zu bringen, muß als zu gewagt zurückgewiesen werden.» (von Wegele 1875)

Diese Einschätzung aus dem vorletzten Jahrhundert dürfte auch heute noch gelten. Denn hätten die Königsmörder sich vorgängig mit den vielen Feinden Albrechts I. abgesprochen, dann wäre nun der Sturm gegen Habsburg losgebrochen:

«Eine Verschwörung, eine allgemeine Erhebung gegen Habsburg hätte nun wohl das Blatt gewendet, allein: nichts geschah, offensichtlich war auch nichts geplant. Der neue König Heinrich VII. von Luxemburg versichert sich der Freundschaft Habsburgs, gewährt die verlangte Blutrache und verhängt die Reichsacht über die Mörder. Deren Güter verfallen an Habsburg, die Familien werden ausgerottet, viele Burgen gebrochen.» (Wenger 1999)

Rudolf gerädert – Güter derer von Wart von den Habsburgern eingesackt

Diese Genehmigung des neuen Königs wurde erst 1309, also Monate später erteilt, als die Habsburger mit ihrem Blutrache-Feldzug längst faits accomplis geschaffen hatten.

«Der Freiherr von Wart, welcher die That nur gesehen, wurde aus Hochburgund, als er zu Avignon von dem Papst Sündenlossung suchte, von Balms und von seiner eigenen Gemahlin Vetter, Grafen Diebold von Blamont, den Kindern König Albrechts überliefert, und von den Blutrüchtern zum Tode verurtheilt. Als er mit gebrochenen Gliedern auf dem Rad gespannt lag, sprach er nach seinem freien Gemüth: „Ich muss unschuldig sterben; aber in Wahrheit haben auch die andern keinen König erschlagen, sondern den, welcher wider Ehre und Eid eine blutige Hand an seinen Herrn, König Adolf, gelegt; wider Gott und Recht seinem Vetter, Herzog Hanns, das Land vorenthalten, und wohl werth gewesen wäre zu leiden, was nun ich. Mir vergebe Gott meine Sünden!“

Mit nicht geringerer Standhaftigkeit blieb seine Gemahlin vom Hause Balm (nachdem sie, bei Gottes Gnade am jüngsten Tag, die Königin Agnes vergeblich kniend um sein Leben

gebeten) drei Tage und Nächte bis er starb, ohne Nahrung, betend, unter dem Rad. Nach seinem Tode ging sie zu Fuße nach Basel und starb in untröstbarem Gram. Rüsseling, sein Knecht, litt seines Herrn Tod.» (von Müller)

Warum die Habsburger Jakob von Wart, den Bruder des Königsmörders, mit dem Leben davonkommen liessen, ist unklar. Es könnte damit in Zusammenhang stehen, dass Jakob als Friedensstifter, Poet und Minnesänger bekannt war.



Wappen der Freiherren von Wart, seit 1921 von der Gemeinde Neftenbach geführt

Konfiszierte Güter finanzieren den Bau von Königsfelden

Von Müller schildert das Ergebnis der habsburgischen Rache jedenfalls sehr drastisch – möglicherweise zu blutig:

«Nachdem, besonders durch der Königin Agnes Betrieb, mehr als tausend unschuldige Männer, Weiber und Kinder, durch des Henkers Hand hingerichtet worden, stiftete Agnes mit ihrer Mutter in dem Feld, wo der Mord geschah, ein Kloster der mindern Brüder und ein Clarissinnen-Frauenkloster, welche beide Orten mit gleichen Freiheiten begabt sind. Ueber den Trümmern eines Palastes der alten Stadt Vindonissa legte Elisabeth ihre Mutter den ersten Stein; sie baute den Frohnaltar auf die Stelle, wo der König starb; an seiner Jahreszeit wurde im Umkreis einer Meile allen Dürftigen Brod gegeben. In voller Freiheit von Steuern und Gerichten, aus dreitausend Mark Silbers, wurde das Kloster Königsfelden gegründet.» (von Müller)

Dass aber an diesem Ort nicht nur das Blut des Königs geflossen war, sondern auch am Geld, mit dem die Gedenkstätte bezahlt wurde, das Blut von Unschuldigen klebt, war den Zeitgenossen gemäss von Müller durchaus bewusst:

«Doch wünschte sie [gemeint: Agnes] vergeblich, daß Bruder Berchtold Strobel von Offtringen, ein alter Kriegsmann weiland König Rudolfs, welcher unter Brugk in der Felshöhle eines Berges mit Bruder Niklaus von Bischofzell einsiedlerisch lebte, in die Kirche ihres Klosters käme. Er sprach zu ihr: „Frau, es ist ein schlechter Gottesdienst, wer unschuldiges Blut vergießt, und aus dem Raub Klöster stiftet; Gott hat Gefallen an Gütigkeit und an Erbarmung.“» (von Müller)

Warum Weiach verschont blieb

Wenn Sie Königsfelden besuchen und die hochgotischen, zwischen 1325 und 1340 ausgeführten Glasmalereien bewundern: die wurden von Habsburgern gestiftet – bezahlt auch aus dem Vermögen derer von Wart. Weiach wurde von der Rache und Plünderung durch die Habsburger nur verschont, weil Jakob von Wart es schon 1295 verkauft hatte.

Quellen und Literatur

- v. Müller, J.: Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft. Dritter Theil. Von dem Aufblühen der ewigen Bünde. Zweites Buch. Erstes Capitel [Johannes von Müllers sämtliche Werke. Hrsg.: Joh. Georg Müller.] Stuttgart/Tübingen, 1832 – S. 5-17.
- v. Wegele, F.X.: Albrecht I. (deutscher König). In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 1 (1875) – S. 227; zit. nach Wikisource.
- Wenger, L.: Grünenberg zwischen Bern und Habsburg. Vortrag, gehalten an der Hauptversammlung des Historischen Vereins des Kantons Bern vom 20. Juni 1999 in Melchnau.
URL: <http://www.lwl.ch/science/gruenenberg/habsburg.html>
- Baum, W.: Albrecht I. von Habsburg, deutscher König (1298-1308). In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band XXIV (2005) – Sp. 76-82.
- Hälg-Steffen, F.: Albrecht I. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Stand: 11. Februar 2005.
- Bichler, A.: Die Habsburger – Österreichs Herren. Ein zeitgeschichtlicher Überblick von 1273 bis 1322. URL: <http://www.historiavivens1300.at/biblio/habsbg/habsburg.htm> (Abruf: 16. April 2008)
- Wikipedia-Artikel: «Albrecht I. (HRR)», «Schweizer Habsburgerkriege» und «Johann Parricida»